

Deutsche Post

Erscheint wöchentlich einmal, Sonntags

Zu beziehen durch die Aussträger und Straßenverkäufer. — Bei Postbestellung nach auswärts einschließlich Zustellungsgebühr vierteljährlich 1,35 Mk. — Bezugspreis in Lodz für Mitglieder des Deutschen Vereins und der ihm körperschaftlich angeschlossenen Vereine 90 Pfennige für das Vierteljahr.

Blatt des
Deutschen Vereins, Hauptsitz in Lodz
und der Deutschen Selbsthilfe.

Schriftleitung: Evangelische Straße 5.

Sprechstunden: vormittags von 11—12 Uhr.
Zeitungsabgabestelle: Petrikauer Straße Nr. 85.
Anzeigenannahme: Evangelische Straße Nr. 5
Anzeigenpreis: 30 Pfennige die sechsgepaltene Kleinzeile.

Nr. 21

Sonntag, den 26. Mai 1918

4. Jahrgang

Papierpreise und Herstellungskosten aller Druckereien sind während der letzten Jahre außerordentlich in die Höhe gegangen. Auch wir müssen demnach für die „Deutsche Post“ einen doppeltehöchsten Preis für Papier und Druck zahlen. Dazu kommen die gegen früher um ein mehrfaches gestiegenen Unkosten.

Wir sehen uns aus diesen Gründen gezwungen, den Bezugspreis für die „Deutsche Post“ ab 1. Juli für auswärtige und Lodzser Mitglieder des Deutschen Vereins auf

2 Mark vierteljährlich

und für Nichtmitglieder auf Mk. 2,50 vierteljährlich zu erhöhen.

Auch die Anzeigenpreise müssen auf 40 Pfg. für die sechsgepaltene Kleinzeile erhöht werden.

Sie können nicht mehr weinen!

Neue Nachrichten von den verschleppten Deutschen.

Ein Freund der „Deutschen Post“ stellt uns einen aus Wolhynien erhaltenen Brief zur Verfügung, in dem ein früher in Wolhynien amtierender Pastor über seine Eindrücke in seinem früheren Kirchspiel berichtet:

So sende ich Dir denn aus meinem alten Wohnort, aus dem Pfarr- und Bethaus, das wir von etwa zwanzig Jahren errichtet haben, recht herzlichen Gruß! Nun bin ich eine Woche hier, und wenn ich all das zu Papier gebracht hätte, was ich in dieser Zeit gehört, gesehen und empfunden habe, so hätte ich Bände füllen können.

Was unseren deutschen Brüdern hier widerfahren ist, gehört zu den allerdunkelsten Kapiteln der Weltgeschichte. Rußland zog ja in rechtem Siegestaumel in den Krieg. „Kinder, was sagt ihr.“ sagten die Obersten zu den Soldaten, „in drei bis sechs Monaten sind wir in Wien und Berlin und dann habt ihrs gut.“ Nun kamen die Fortschritte in Ostpreußen, dann fiel Lemberg, Przemyśl — der Jubel war unbeschreiblich —, aber dann die Masurischen Seen, das Respekttreiben in Galizien. Aber wie nun der Russe ist, er sieht nicht die wirklichen Dinge, er sieht weder das Schlimme bei sich, noch die Vorzüge bei den andern, er weiß nichts von Schuld — sämtliche sittlichen Begriffe fehlen ihm ja, er sieht auch nicht die natürlichen logischen Zusammenhänge, sondern in seiner durch Übergläubigkeit gesättigten Naivität sah er in dem Aufstieg der Deutschen und ihrem ihm so empfindlichen Sieg die schon längst gefürchtete „unreine Macht“, mit der er schon fertig zu werden hoffte, wenn auch nicht mit ihrer Kriegsmacht, aber mit den Frauen und Kindern dabei. Die Vorbeeren wird ihm niemand streifen machen. Und nun beginnt ein Stotanz mit Beschlüssen, wie es in der Hölle nicht toller zugehen mag, wahrlich eine Glanzleistung Satans, mit der er sich selbst übertrifft hat. Laut Befehl des Oberkommandierenden Brussilow werden eines düsteren Tages fünf angesehene ehrbare deutsche Männer zum Kommissar befohlen; sie werden für verhaftet erklärt und sollen ihren Dorfgemeinden mitteilen: sie werden alle ausgefedert; wenn es nicht ruhig vor sich gehen wird, werden alle Geiseln erhängt, sie aber alle zusammengeschossen. Die Geiseln, mehrere Pfarrer, Lehrer, Gemeindevorsteher, kommen in die Kreisstadt. In ein kleines Zimmer werden sie Kopf an Kopf zusammengebrängt, daß sie, um nicht zu erstickn, abwechselnd ans Fenster treten, um einige tiefe Atemzüge zu tun. Dann kamen sie ins Gouvernementsgefängnis, wo sie nach zwölf Tagen, als die Ruhezeit glücklich beendet war, entlassen wurden. Unterdessen konnten die Schergen das heim ungehindert ihres Amtes walten, sie wußten, die Schloßkammer würden den Mund nicht aufstun. Die besseren unter diesen Hüllenkindern nahmen von den Vertriebenen den letzten Rubel, damit die gebärende Frau und Mutter zu Hause noch das Kind zur Welt bringen könnte. Die anderen ließen sich auch hierzu nicht erweichen. Und so ging es in die Verbannung. Sie kamen in die entlegenen Dörfer Sibiriens, viele mußten allmonatlich ihren Wohnort wechseln. So ging es drei Jahre lang. Nun kehren sie zurück. Ja, man kann sagen: mich jammert des Volkes! Sie können nicht mehr weinen. Den Verstand haben sie nicht verloren, aber sie sind wie geistesabwesend. Die Kinder und die Tugend sind meist stumpf und sehen in die Welt, als wollten sie fragen: Was soll ich hier? Und nun kehren sie heim. Die Gebäude verwüstet, Feinde adern auf ihrem Felde, kein Verdienst, die Teuerung märchenhaft. Das hiesige deutsche Militär hat die Aufgabe, ihre Rechte wahrzunehmen. Hier gibt es aber gegenwärtig überhaupt keine Gerichtsbarkeit, und die ukrainische Regierung, deren Tage gezählt zu sein scheinen, ist machtlos. Da die deutschen Truppen dieser Regierung erst zu Ansehen verhelten, mithin also selbst kaum Macht entwickeln sollen — so ist denn vorläufig überhaupt keine feste Macht vorhanden. — Ich möchte

noch erwähnen, daß die Säesate in Menschengestalt, die die Deutschen von hier vertrieben haben, meist von den Bolschewisten, ihren eigenen lieben Landsleuten, wie tolle Hunde mit Knüppeln umgebracht wurden — so nahmen die Gottlosen ein Ende mit Schrecken . . .

In der „Heimkehr“, der Kriegszeitung des Fürsorgevereins für deutsche Rückwanderer, berichtet ein Reisender von seinem Zusammentreffen mit zurückkehrenden deutschen Verschleppten aus Polen und Wolhynien. In Rossischitz teilte er ein Zimmer über Nacht mit sieben deutschen Kolonistenfamilien aus der Gegend von Nowy Dwor (Nowy Dwor), Kreis Warschau, die im Juni 1915 von Haus und Hof vertrieben worden waren und in Drel gelebt hatten. Sie erzählten ihre traurigen Erlebnisse, wie sie in Drel kein deutsches Wort sprechen durften, oft an ihrem Leben bedroht waren und nach der bolschewistischen Revolution mit Gewalt von dort wieder verjagt wurden. In Luck hörte der Reisende von mehreren Kolonistenfamilien, die aus diesem Kreise stammen und sich jetzt in der Stadt in besagener Weise befinden. Ihre Wirtschaften sind von ukrainischen Bauern besetzt, die unter keinen Umständen weichen wollen. Bekanntlich hat die zaristische Regierung im Anfang des Krieges den gesamten Besitz der Deutschstämmigen in Wolhynien beschlagnahmt. Bei dem Rückzuge aus Galizien hat das russische Heer zahlreiche ruthenische Bauern gezwungen, ihren Besitz in Galizien zu verlassen und nach Rußland mitzugehen. Diesen Familien sind in Wolhynien die beschlagnahmten Kolonistengrundstücke angewiesen worden, die sie als Ersatz für ihren in Galizien zurückgelassenen Besitz als ihr Eigentum betrachten. Nun verlangen die zurückgekehrten Kolonisten die Entfernung der ruthenischen Bauern. Doch ist von der ukrainischen Verwaltung nicht zu erhoffen, daß sie die ruthenischen Bauern wegtreiben wird.

Aus Großliebental bei Odessa wird in einem durch die deutsche Feldpost beförderten Briefe vom 19. März nach der „Heimkehr“ geschrieben: Wir haben österreichisches Militär bei uns, was wir kaum fassen und glauben können nach der schrecklichen Zeit, in der wir gelebt. Wir können jetzt wieder ruhig schlafen und wie Menschen leben. Ehe das Militär hierher kam, waren wir keinen Augenblick unseres Lebens sicher. Wenn es Abend wurde, kamen die Autos mit bewaffneten Strolchen an, die bald hier, bald dort einen Ueberfall machen wollten. Unsere Männer haben aber gezeigt, daß sie Deutsche sind und wehrten sich nach Kräften. Wer nur konnte, kaufte sich Flinten, immer wurde gesucht. Drohte von irgendwo Gefahr, so wurde geläutet, und alle sammelten sich an der Kirche und gingen gemeinsam vor, so daß die Kerle entweder verjagt oder gefangen genommen wurden. Schließlich kam es so weit, daß sogar russische Dörfer zu uns nach Hilfe schickten und sich nicht genug wundert konnten, daß die Deutschen so schnell kamen. Gott sei Dank! Diese Schreckenszeit ist vorüber und wir haben wieder Menschen um uns. Für uns ist jetzt jeder Tag ein Feiertag.

Was die Zgierzer Deutschen in Rußland erlebten.

Mit jedem Tage mehrten sich die Lebensberichte der aus russischer Gefangenschaft oder Verbannung heimkehrenden hiesigen Deutschen. Auch die nachfolgenden Eigenerlebnisse des vor kurzem zurückgekehrten Zgierzer Fabrikbesitzers Ferdinand Swatet, die uns durch einen Mitarbeiter übermittelt wurden, bieten einen lehrreichen Beitrag zu der Geschichte des moralisch vertriebenen russischen Volkes. Herr Swatet erzählt:

Unsere Verhaftung erfolgte am 30. August 1914, eine Woche nach dem Abzug der ersten hier durchmarschierenden deutschen Truppenabteilung. Mitten in der Nacht wurde ich nach der Polizei entboten. Nichts schlimmes vermutend, ging ich mit. Auf der Wache fand ich einige Mitbürger vor, die in der Folge mit mir ein gleiches Geschick teilen sollten: Frau Krause und die Herren: Hermann Krause, Emil Hoch, Otto Ernst, Emil Berneder, Gustav Berneder und Roman Mühle. Hier wurden wir von 12 Uhr nachts bis 7 Uhr morgens gehalten und am nächsten Tage mit der elektrischen Bahn nach Lodz gebracht. Am Nachmittage desselben Tages führte man uns vor den russischen Gendarmenrichtermeister zum Verhör, das sich auf manderlei erstreckte, was mit der Anwesenheit des deutschen Militärs in Zgierz zusammenhing. Mir gegenüber blieb aber immer wieder die Grundfrage, was es mit dem Feste sein für eine Bewandnis gehabt hätte, das wir den Führern des deutschen Truppenteiles herbeigeführt hätten. Ich erklärte, daß ich als Obmann der Zgierzer Bürgermiliz, dem die Sicherheit der Stadt am Herzen liegen mußte, die Pflicht hatte, mit den deutschen Truppen Fühlung zu nehmen. Herr Major Brauns forderte von mir Bürgerschaft für die Sicherheit seiner Mannschaft, da er vermeiden wolle, daß sich bei einem etwaigen Vorfall die russischen Ereignisse wiederholen. Eine

dahingehende Gewähr zu geben, war ich natürlich nicht imstande. Im weiteren Verlaufe meines Gespräches mit Major Brauns erfuhr ich, daß er mit seiner Begleitung im Hause meines Freundes, des Zgierzer Fabrikbesitzers Hoffmann, Quartier genommen habe. Als ich am Abend einen Spaziergang durch die Stadt machte und am Hause des Freundes vorüberging, wurde ich von Herrn Hoffmann zum Abendessen mit den deutschen Herren geladen. Es war ein schlichtes und kein großartiges Diner, wie es in der Anlage gegen uns hieß. Nach der Anlage sollte auf das Wohl Kaiser Wilhelms getrunken worden sein. Wir wiesen die un sinnigen Beschuldigungen zurück. Unsere Hoffnung, wieder freigelassen zu werden, verwirklichte sich nicht. Nach vier tägigem Aufenthalt im Lodzker Kerker eröffnete uns Gefängnisinspektor Modolewski, daß wir nach der „Turma“ in Warschau gebracht werden sollten. Unsere letzte Hoffnung auf baldige Freilassung war damit geschwunden. Ich allein bewahrte mir unbesangenen Sinn und sprach meinen Leidensgenossen Mut zu. Zusammen mit anderen Verhafteten wurden wir in einer Anzahl von 17 Personen durch 23 Straßhüter zur Kaiserlichen Bahn gebracht und dort in einen Viehwagen verladen. Hier lernten wir zum ersten Male russische Gefangenenbehandlung kennen. Auf der Fahrt nach Warschau mußten wir uns zahlreiche Grobheiten gefallen lassen; besonders tat sich ein Zgierzer Gendarm in der Gefälligkeit gegen uns hervor. In Warschau brachte man uns nach dem Polizeiarrest in der Nähe des Hotels Bristol; hier dauerte unser Aufenthalt gegen vier Wochen. Nach Ablauf dieser Zeit wurde uns ein amtliches Papier verlesen, wonach die Gendarmerei nichts Belastendes gegen uns gefunden habe, wir seien daher zur Verfügung des Petrikauer Gouverneurs Jazewski gestellt. Trotzdem ich diesem von früher her durch gelegentliche Zusammenkünfte gut bekannt war, ordnete er meine und meiner Leidensgenossen Ueberführung nach Rußland an. Nun brachte man uns nach dem Warschauer Krjnal auf der Dlugastrasse, wo wir uns vier Tage aufhielten; hier ging es uns schon weit schlechter als bisher. Wir mußten auf blankem Fußboden schlafen und hatten ungemein durch Ungeziefer zu leiden. Dann hieß es plötzlich, wir sollten nach Saratow gebracht werden.

Die Vorbereitungen zu unserem Abtransport gingen in überhasteter Eile vonstatten. Wir durften weder Gepäck noch unsere Verhaftungsmittel mitnehmen. Die Oktoberkämpfe vor Warschau hatten ihren Höhepunkt erreicht und die Fahrt vor dem deutschen Einmarsch war allgemein. Wir wurden einem Transport von 468 Arrestanten einverleibt, der an diesem Tage über Moskau in das Innere Rußlands abgeführt werden sollte. Auf dem Gefängnis Hofe wurden wir unter die gemeinen Verbrecher verteilt. Der ganze Zug, der sich aus Reihen von je sechs aneinandergeketeten Sträflingen zusammensetzte, wurde mit einer Leine umschlungen. Zum Glück hatte ich meinen Freund Krause zur Seite. Die uns begleitende Eskorte bestand aus einer großen Menge von Infanterie, Kavallerie und berittener Gendarmerei, die den Zug von allen Seiten in dichtgeschlossenen Reihen umgab. Der Gefangenentransport wurde nach dem Tiraspoler Bahnhof in Praga gebracht und hier in einen Arrestantenzug in Gruppen von je 40—44 Mann untergebracht. Als Verpflegungsgeld erhielten wir je 10 Kopelen für den Mann zugewiesen. Davon gaben wir dem Diensttuenden für Ueberlassung von Teewasser 2 Kopelen ab. Anderes Geld besaßen wir nicht und es ist daher begreiflich, daß wir in Penza halbverhungert anlangen. Die Fahrt dorthin dauerte acht Tage. Außer der Entkräftung durch mangelhafte Ernährung hatte uns das in den Wagen vorhandene Ungeziefer der menschlichen Würde beraubt.

Einen Vorfall auf dieser Fahrt möchte ich nicht unerwähnt lassen, da er für uns böse Folgen nach sich zog. Unser Zug hielt eines Tages auf offener Straße und fuhr bald darauf in raschem Tempo zurück. Wir erfuhrten, daß aus dem Arrestantenzuge dreizehn Mann entwichen waren, auf die man nun Jagd machte. Die Flüchtlinge mußten ihr waghalsiges Unternehmen teuer büßen. Ihrer acht fielen dem auf sie eröffneten Gewehrfeuer zum Opfer, zwei wurden gefaßt und nur dreien gelang es zu entkommen. Als der Zug sich wieder in Bewegung gesetzt hatte, unterzog man sämtliche Wagen einer eingehenden Unteruchung nach verborgenen Waffen. Darauf band man je zwei Mann durch eiserne Handschellen aneinander. Aushundvierzig Stunden mußten wir in dieser Lage zubringen, was unsere Qual vollends erhöhte. Wir waren der Verzweiflung nahe.

In Penza trafen wir zum Glück einen anständigen Polizeinspektor an, der uns aus unserer unwürdigen Lage befreite, indem er zwischen den politischen und den gemeinen Verbrechern einen Unterschied machte. Auch erhielten wir kräftiges Essen. Unsere Leibwäsche wurde gereinigt und während sie zum Trocknen aushing, stellte man uns reine Arrestantenwäsche zur Verfügung. Dieser halbwegs menschlichen Behandlung erfreuten wir uns in Penza vierzehn Tage. Dann ging es dem uns zugedachten Verbannungsorte Saratow zu.

Dortselbst angelangt, brachte man den ganzen Gefangenentransport in drei Gefängnissen unter. Die Abteilung, in der

Sandwirte werdet Mitglieder der Deutschen Spar- und Darlehnskassenvereine!

ein Teil meiner Genossen und ich mich befanden, wurde vom Bahnhof bis zum Gefängnis denart angetrieben, daß wir glaubten, unsere letzte Stunde sei gekommen. Vor Erschöpfung nicht mehr weiter konnte, erhielt Kolbenhiebe, und ich bin heute noch fest überzeugt, daß mein Freund Emil H o g, der in Rußland sein Grab gefunden, nur an den Folgen der erhaltenen Schläge gestorben ist. Nach mehreren Tagen wurden wir in das Gouvernementsgefängnis übergeführt und dort in Einzelhaft gesetzt. Meiner Bitte, mit den Freunden zusammenbleiben zu dürfen, wurde nicht entsprochen. Später belam ich als Zellengenossen einen deutschen Landmann aus Grojec, namens M e l j e t, zugezogen; gemeinsames Leid verband uns bald zu inniger Freundschaft.

Im Saratower Gefängnis sollte meiner Leidensgeschichte der schwerste Abschnitt beschreiben sein. Meine eigene Kleidung mußte ich gegen Sträflingskleider eintauschen. Das uns aufgezogene Lagerwerk kennt man sonst nur als Sühne für schwere Verbrechen. Täglich mußten wir den Fußboden unserer Zelle, der aus einer rauhen, gestöckelten Masse bestand, mit kaltem Wasser reinigen, bis er blank war. Wehe, wenn bei der Reinigung eine weniger saubere Stelle entdeckt wurde! Das Kupfergeschloß, dessen wir uns bei unserem fargen Waschl bedienten, hatten wir dreimal am Tage rein zu scheuern. Für diese Reinigungsprozeduren stand uns aber weder Wasser noch Putzlappen zur Verfügung; wir mußten uns mit dem Rest unseres Trinkwassers und einem handverfertig abgenutzten alten Lappen behelfen. Fanden unsere Peiniger an dem Geschloß einen Fleck oder auf dem Fußboden ein Stäubchen, so gab es zur Strafe härtere Kletterhose oder man entzog uns die nächste Mahlzeit. Meiner nahm an einem Dezembertage das Handtuch zur Reinigung des Kupfergeschloßs. Unser Kerkermeister entdeckte bei der Untersuchung auf dem Wäschehaufen einige Flocke, wofür der Freund auf fünf Tage und Nächte in einen Keller bei Wasser und Brot gesetzt wurde. Vor der Einsperrung nahm man ihm seinen Felle und die wärmenden Fußlappen weg. Als er wieder nach der Zelle kam, fiel er mir schluchzend um den Hals und erzählte, daß er während der ganzen Zeit vor Kälte sein Auge geschlossen habe. Unser Essen bestand in der Regel nur aus einem dünnen Brei, in dem ein paar Körnchen Grübe schwammen, und einem Stückchen harten Schrotbrot. Fleisch, das nur aus Abfällen bestand, gab es einmal in der Woche und dann auch nur in einer Menge von ungefähr vier Lot. Ins Freie wurden wir täglich nur eine halbe Stunde gelassen. Hierbei durften wir miteinander kein einziges Wort wechseln; als ich mich zum erstenmal, aus Unwissenheit, gegen diese Vorschrift verging, erhielt ich von dem wachhabenden Straßhül mit dem Revolverkolben einen Schlag gegen den Kopf, so daß ich mich einer Ohnmacht nahe fühlte. Es war uns sogar verboten, des Tages unserer Korbarbeit nachzugehen und nur bei Nacht wurde uns hierzu Möglichkeit gegeben.

Diese Hölle dauerte beinahe sechs Wochen. Ich magerte in dieser Zeit zum Skelett ab und glich einem Wilden. Endlich schlug für mich die Stunde der Erlösung, als ich am zweiten Weihnachtstage 1914 dank der Bemühungen meines Schwieger-sohnes eine Depesche erhielt, die meine Freilassung bewirkte. Ich setzte mich später dafür ein, daß auch meine Freunde ihre Freiheit wiedererlangten.

Aus der Heimat.

• Bodzjer Stadtverordnetenversammlung.

In der letzten, am 21. Mai stattgefundenen Sitzung wurde zuerst über die Lenerrungsfragen für die städtischen Angestellten gesprochen. Sodann kam ein Antrag zur Sprache, bei der Ausarbeitung der künftigen polnischen Konstitution die Unantastbarkeit der Stadtverordneten zu sichern. Ein anderer Vorschlag, während der Sommerzeit den Stadtverordneten sechs-wöchige Ferien zu bewilligen, wurde nicht angenommen, da demnachst der Haushaltplan beraten werden soll. Während der weiteren Beratungen wurde die Frage eines Zuschusses an die billigen Küchen und deren Umgestaltung sowie die Beförderung der Stadtverordneten, die den Sitzungen fern bleiben, durch eine Strafzahlung von 2 Mark, besprochen.

Ubergabe der Verwaltung in Polen.

In Warchau fanden unlängst unter Vorsitz des Verwaltungschefs Czylensz Steinmeißler Beratungen in der Frage der Ubergabe der Verwaltung in polnische Hände statt. Das Ergebnis der Beratungen war folgendes: Gewisse Zweige der Verwaltung können den polnischen Behörden gleich nach Erlangung der Genehmigung der Zentralbehörden der Okkupationsmächte in Berlin und Wien übergeben werden. Andere, welche sich grundsätzlich schon jetzt zur Ueberweisung eignen, bedürfen der Besprechung der Einzelheiten, welche in besonderen Kommissions-

beratungen erfolgen soll. Andere wieder werden erst mit dem Augenblicke der gesamten Verwaltung durch die polnischen Behörden übergeben werden können.

Kirche und Schule.

Entwurf eines Kirchengesetzes betreffend die Ordnung der Evangelisch-Angelburgischen Kirche im Königreich Polen.

(Schluß.)

§ 16.

Das Gebiet der Gesamtkirche ist in Diözesen eingeteilt, die den Amtsbezirk der Superintendenten bilden. Der Superintendent überwacht in seinem Bezirk die tatsächlichen Zustände, sowie die Durchführung der Kirchengesetze und der Anordnungen des Konsistoriums und erstattet darüber alljährlich durch den Bischof Bericht an das Konsistorium. Er führt über die Geistlichen seiner Diözese die unmittelbare Dienstaufsicht mit dem Rechte der Vertheilung, des Vorhabens und des vorläufigen Einschreitens bei Dringlichkeit der Hilfe und hat die Pflicht, in den Gemeinden die Gemeinde-, Kirchen- und Kasselführer zu revidieren, sowie mit den Kirchenkollegien Rücksprache zu nehmen.

§ 17.

Die Diözesanversammlung besteht aus den Pastoren und aus den nach § 26, Abs. c, zur Landessynode gewählten Laienvertretern der Diözese. Die Diözesanversammlung wird in der Regel einmal jährlich einberufen, außerdem, wenn ein Drittel der Mitglieder es verlangt. Den Vorsitz führt der Superintendent.

- Zur Zuständigkeit der Diözesanversammlung gehört:
1. die Erledigung der ihr vom Konsistorium oder Synode überwiesenen Geschäfte,
 2. die Beratung von Anträgen an das Konsistorium oder an die Synode,
 3. die Mitentscheidung über die Kirchengemeinden hinsichtlich ihrer Vermögensverwaltung, ihrer Einrichtungen, für kirchliche Liebeszwecke und ihrer kirchlichen und sittlichen Zustände,
 4. die Verwaltung und Leitung von gemeinsamen Einrichtungen der Diözesen,
 5. die Wahl des Superintendenten gemäß § 18.

§ 18.

Der Superintendent wird aus den Pastoren der Diözese, die das 60. Lebensjahr noch nicht vollendet haben, durch die Diözesanversammlung (§ 17) für die Dauer seines Hauptamtes gewählt. Ausnahmsweise kann mit Zustimmung des Synodalvorstandes auch ein älterer Pastor ange stellt werden. Dem Superintendenten wird von der Diözesanversammlung für die Fälle der Verhinderung ein ständiger Vertreter für seine Amtsdauer gestellt.

Beide Besten bedürfen der Bestätigung durch das Konsistorium gemäß den Vorschriften über die Bestätigung der Pastorenwahlen (§ 8).

§ 19.

Die Verwaltung der Landeskirche führt im Auftrage der Synode das Konsistorium, welches aus 6 von der Synode gewählten Mitgliedern besteht.

An der Spitze des Konsistoriums steht als Präsident der Bischof. Der Bischof ist ein weltliches Mitglied und soll in der Regel die Befähigung zum Richteramt oder höherem Verwaltungsdienst besitzen. Der Bischof wird auf Lebenszeit, der Vizepräsident auf 6 Jahre gewählt. Der Bischof darf kein anderes Hauptamt bekleiden.

Die 4 Konsistorialräte (2 geistliche und 2 weltliche) werden auf 6 Jahre gewählt. Außerdem wählt die Synode 4 Erasmänner (2 Geistliche und 2 Laien), die im Falle der Verhinderung von Mitgliedern des Konsistoriums für diese eintreten.

§ 20.

Das Konsistorium ist nur unter dem Vorsitz des Bischofs oder Vizepräsidenten und bei Anwesenheit von 3 Konsistorialräten beschlußfähig. Es entscheidet mit einfacher Stimmenmehrheit. Bei Stimmengleichheit gibt die Stimme des Vorsitzenden den Ausschlag. In besonders wichtigen Fällen ist der Synodalvorstand zuzuziehen.

§ 21.

Das Konsistorium ist die Aufsichtsbehörde der Kirchengemeinden. Sie bedürfen seiner Genehmigung für den Haushaltplan, für den Abschluß der Kirchenrechnungen, für Laß- und Steueranfragen, sowie für Erwerbung, Veräußerung und Verpfändung von Grundbesitz und zur Uebernahme von anderen Verbindlichkeiten.

Das Konsistorium ist die vorgeordnete Dienstbehörde sämtlicher Geistlichen und Beamten der Landeskirche.

§ 22.

Das Konsistorium entscheidet nach Anhörung der Parteien a) als Aufsichtsbehörde über die sich auf Grund der Kirchenordnung ergebenden Streitigkeiten, insbesondere über die Ansetzung einer ergangenen Anordnung wegen behaupteter Rechtswidrigkeit, sowie über die Ansetzung von Wahlen, b) als Disziplinargerichtshof über die Geistlichen, Kirchenvorsteher und Beamten der Landeskirche. In diesem Falle wird der Synodalvorstand zugezogen.

Beschwerde- und Berufungsbehörde in den Fällen a und b ist die Synode.

Vom Deutschtum in Galizien.

Die Deutschtumsverhältnisse in Galizien sind in manchen Beziehungen gleichgertigt mit denen in Polen. Auch dort müssen die Deutschen sich im Abwehrkampf gegen Angriffe von verschiedenen Seiten behaupten. Erwähnenswert ist ihnen ihr Dasein durch die deutschfeindliche Haltung der katholischen Geistlichkeit in den zahlreichen deutschkatholischen Kolonien.

Es ist eine bekannte Taktik der Gegner, daß sie die Abwehrhaltung der Deutschen zum Angriffskampf umtempeln und es so hinstellen, als ob die Deutschen die Angreifenden wären. Einen lehrreichen Beitrag zu diesem Kapitel liefert die letzte Nummer des „Deutschen Volksblattes für Galizien“, in der ein Mitarbeiter des Blattes aus eigener Erfahrung folgendes berichtet:

Das diesjährige Kuchenweihen am Karfreitag in der Gemeinde F. fand einen interessanten Abschluß im letzten Hause des Dorfes, welches der Herr Kanonikus zu diesem Zwecke betrat. Es war mein Elternhaus, in welchem sich das nachfolgende abspielte und den Mittelpunkt der „Unterhaltung“ bildete — der Bund (der „Bund der christlichen Deutschen in Galizien“, der ähnliche Zwecke verfolgt wie der Deutsche Verein in Bodz) und seine örtliche Tätigkeit.

Zum vollen Verständnis des zu schildernden Vorfalles muß ich auf die Vorgeschichte zurückgreifen. Einige Wochen vor Ostern hatte die Wanderlehrerin des Bundes meine Heimatgemeinde einen Besuch abgestattet und eine Versammlung abgehalten, in welcher sie die Deutschen zum festen Zusammenhluß ermahnte. Einige Ortsheimatler traten dem Bundes als Mitglieder bei, das Kaiserlied wurde gesungen — und fort fuhr die Wanderlehrerin in die nächste Gemeinde. Tags darauf aber verließ unser Herr Kanonikus sein Haus, um im Orte Nachfragen zu halten, was denn gestern eigentlich vorgefallen sei. Da die

Versammlung im Nachbarhause abgehalten wurde, sah er die dahingehenden Menschen, hörte auch den Gesang, was Wunder also, wenn er zunächst dieses Haus betrat, wo er genaueste Auskunft zu erlangen hoffte. Mit süß-freundlichen Worten begann er das Ausfragen, aber das wädere Fräulein merkte sofort den Zweck des Kommens des Herrn Pfarrers, lehnte den Stiel um und hielt ihm eine Predigt, wie er sie in diesem Orte wohl noch nie gehört haben mag. „Heißt denn unser Kaiser — Wilhelm, Herr Pfarrer, daß Sie fragen, ob das Lied, welches wir in der Versammlung sangen, dem Wilhelm galt?“ so schloß das Fräulein seine Rede und verblüfft verließ der Pfarrer das Haus und schwieg — vorläufig.

Seit langem froute ich mich auf das diesjährige Osterfest. Wußte ich doch, daß in diesem Jahre zum ersten Male seit Ausbruch des Krieges alle Familienglieder an diesem Tage zusammen sein werden. Ich bekam Urlaub und nach einigen Stunden Reise war ich daheim. Am Karfreitag Vormittag großer Familienrat, ob der Herr Kanonikus zur Kuchenweihe ins Haus gebeten werden solle, oder ob man etwas von dem für den Ostlich Bestimmten zum Nachbarn tragen und es dort weihen lassen solle. Man entschied sich mit Stimmenmehrheit fürs Erste und am Nachmittage brachte unser Fahrzeug den Pfarrer ins Haus. Nach bevor er dieses betrat, fragte er die ihn Empfangenden, ob ich daheim sei; er habe nämlich mit mir zu sprechen, da ich seine Pfarrleiter verhehe. Heiliger Brahmaputra — dachte ich — das kann schon werden! Der Kuchen war geweiht und nun kam die Reihe an mich. Der Herr Kanonikus erundigte sich über die Wanderlehrerin, den Zweck der abgehaltenen Versammlung und als ich ihm erschöpfende Auskunft gegeben hatte, da wollte er mich anscheinend gewinnen, indem er sagte, es wundere ihn, daß ich, sein gewesener Schüler, der mit polnischem Brot erzogen worden . . . er kam nicht weiter, ein lautes „Waaas?“ schritt ihm die Rede ab. „Polnisches Brot, Herr Pfarrer? Hier, meine deutsche Mutter hat mich durch ihrer Hände Fleiß großgezogen

§ 23.
Der Bischof ist der geistliche Vorgesetzte der Superintendenten und Pastoren. Er hat die Aufsicht über sie, ihm steht ihre pastorale Leitung zu. Er überwacht die Erfüllung der Verfügungen des Konsistoriums und leitet den Gang aller kirchlichen Angelegenheiten. Er ist der Vorsitzende der Provinzkommission, leitet die Colloquien, vollzieht die Ordinationen, die Einweihung von Kirchen und, wenn möglich, auch die Amtseinführungen. Zu Anfang des Jahres ist ihm von jedem Pastor durch Vermittlung des Superintendenten ein ausführlicher Bericht über das verlossene Jahr einzusenden, der von ihm dem Konsistorium vorgelegt wird.

§ 24.

Der Bischof ist verpflichtet, einmal in 6 Jahren eine Visitation aller zu seinem Bezirk gehörigen Gemeinden zu veranstalten.

§ 25.

Der Bischof tritt von seinem Amte aus persönlichen Gründen zurück oder wenn die Synode mit 2/3 Mehrheit feststellt, daß ein solches Zusammenwirken unmöglich geworden ist.

§ 26.

Die oberste Gewalt in der Kirche steht der Landessynode zu. Sie setzt sich zusammen:

- a) aus den Mitgliedern des Konsistoriums,
- b) aus sämtlichen Geistlichen der Landeskirche,
- c) aus Laienabgeordneten, deren jede Pfarrgemeinde aus ihrer Mitte doppelt sozial entsendet, als in ihr feste Pfarrstellen vorhanden sind.

Die zu wählenden Laien müssen die Wählbarkeit zum Kirchenkollegium besitzen.

Die Wähler gelten für 6 Jahre. Für jeden Gewählten ist ein Ersatzmann zu wählen. Die Synode ist beschlußfähig, wenn sie ordnungsmäßig einberufen und mehr als die Hälfte ihrer Glieder anwesend ist.

Dem Präsidenten steht das Recht zu, Gäste zur Synode einzuladen.

§ 27.

Die Synode tritt jährlich mindestens einmal zusammen. Die auswärts wohnhaften Mitglieder erhalten aus den Kirchenassen eine Reisekostenschädigung, solange sie nicht aus den durch spezielle Kirchensteuern aufgebracht Synodalmitteln entschädigt werden.

§ 28.

Die Einladung zur Synode erfolgt durch das Konsistorium. Der Synodalvorstand besteht aus dem Bischof als Vorsitzenden sowie zwei Stellvertretern und dem Schriftführer, welche die Synode aus ihrer Mitte wählt. Mitglieder des Konsistoriums sind nicht wählbar.

Für die Dauer der Berichterstattung des Bischofs und der sich daraus ergebenden Erörterungen oder in den Fällen des § 25 führt ein Stellvertreter den Vorsitz.

Der Synodalvorstand führt die Geschäfte der Synode bis zum Zusammentritt der nächsten Synode.

§ 29.

Zur Zuständigkeit der Synode gehört:

1. die Beschlußfassung über allgemein kirchliche Angelegenheiten und über Kirchengesetze,
2. die Sorge für die Erhaltung der Reinheit der Lehre und die Förderung des sittlich-religiösen Lebens,
3. der Schutz der Rechte der Kirche und die Aufrechterhaltung des Friedens mit anderen Konfessionen,
4. die Sorge für die Deckung der kirchlichen Bedürfnisse und die Verwaltung des Vermögens der Gesamtkirche,
5. die Erledigung von Beschwerden und Berufungen gegen die Beschlüsse und Entscheidungen des Konsistoriums,
6. die Wahl des Konsistoriums.

Die Beschlüsse der Synode werden, abgesehen von den Fällen der §§ 26 und 31 mit einfacher Stimmenmehrheit gefaßt und sind für das Konsistorium verbindlich. Ueber die Verhandlungen ist ein kurz gefaßtes Protokoll in polnischer und deutscher Sprache der Staatsbehörde vorzulegen.

§ 30.

Dem Konsistorium liegt die Verhängung der von der Synode erlassenen Kirchengesetze ob. In dringenden Fällen sind das Konsistorium und der Synodalvorstand gemeinschaftlich zur Vertretung der Synode befugt, jedoch ist die nachträgliche Genehmigung der nächsten Synode einzuholen.

§ 31.

Veränderungen dieses Kirchengesetzes müssen, um wirksam zu sein, in zwei aufeinanderfolgenden durch drei Monate getrennten Tagungen der Synode mit 2/3 Mehrheit beschlossen werden.

§ 32.

Bei Festsetzung der Verhandlungssprache ist in allen Körperschaften der kirchlichen Verwaltung (Kirchenkollegium, Gemeindevorstand, Gemeindeversammlung, Diözesanversammlung und Landessynode) die Sprache der Minderheit gebührend zu berücksichtigen. Im Konsistorium werden sämtliche Angelegenheiten in der Sprache erledigt, in der sie an das Konsistorium gelangt sind.

Nicht Sonntagschulen ein!

In Nr. 16 der „Deutschen Post“ klagt Herr K l i n e r aus Orlowo mit Recht, daß in unsere deutschen Schulgemeinden so wenig Geisteslicht zu finden sei. Ja, die teure Bildung! Sie

und was ich mir während meiner Studienzeit durch Privatkunden erworb, das stammte von der Arbeit, die ich leistete.“ „Aber polnisches Land, polnische Schulen“, stammelte er und „Oesterreichisches Geld und Oesterreichische Schulen“ tief ich. Pause. Er begann wieder: „Selig sind die Friedfertigen . . . Ihr aber bringt Zwiespalt in die Gemeinden, die Deutschen halten sich fern von den Polen . . .“ „Nein, Hochwürden, nicht Zwietracht säen wir, wir treten nie gegen die friedlichen nicht-deutschen Mitbewohner auf, aber wir streben danach, deutsch zu erhalten, was deutsch ist und besonders unsere deutschen Katholiken nicht polonisieren zu lassen“. Er lächelte und meinte dann: „Wenn die Deutschen innerhalb 150 Jahren nicht polonisiert wurden, so kann sie jetzt auch der Teufel nicht polnisch machen. Aber, was wollt Ihr durch Euer Arbeit erreichen? Ihr seid Fremde hierzulande, überall, auch in dieser Gemeinde, in der Minderheit und müßt Euch endlich doch der Mehrheit fügen.“ „Fremde sind wir hier nicht, Herr Pfarrer, wir sind auf des Kaisers Ruf hergekommen, haben in jahrzehntelanger, schwerer, mühevoller Arbeit aus dem öden, kumpfigen Gebiet ein blühendes Kronland geschaffen, uns dadurch das Bürgerrecht erworben und müssen nun verlangen, genau so behandelt zu werden, wie unsere nicht-deutschen Nachbarn. Hier in der Gemeinde sind, meiner Ansicht nach, die Deutschen in der Mehrzahl, es sei denn, daß Hochwürden so rechnen, wie bei der Volkszählung im Jahre 1910, bei welcher im ganzen Orte sage und schreibe neun Deutsche gefunden wurden.“

Er führte einige Beweise unserer „Hegearbeit“ an: „Was habt Ihr in Muzylowice gemacht? So lange habt ihr dort „gearbeitet“, bis sich die dortigen Polen zum Bau einer eigenen polnischen Kirche gezwungen sahen und es jetzt dort zwei Kirchen, eine deutsche und eine polnische gibt.“ „Waher wissen Hochwürden das?“ „Vom früheren Pfarrer aus Muzylowice selbst.“ „Dann sind Sie schlecht unterrichtet worden, Hochwürden, denn ich war vor Jahresfrist selbst in Muzylowice und habe nur e i n e

Ist bei uns dünn gesät — und wo sie gesät ist, da ist sie recht spärlich ausgegangen; ganz besonders scheint das in der Gemeinde des Herrn Kliner der Fall zu sein.

Wer ist aber daran schuld, daß es bei uns mit der Bildung so schlecht bestellt ist? Wie kann da geholfen werden? Die Hauptschuld trägt natürlich der unregelmäßige Schulbesuch.

Wie kann dem Uebel abgeholfen werden? Grundsätzlich nur durch die Einführung des allgemeinen Schulzwanges; der Schulzwang allein kann unserm Volke die nötige Hilfe bringen.

Wie können wir aber denen helfen, die der Schule schon entwachsen sind und von ihr zu wenig fürs Leben mitbekommen haben? Damit, daß wir über ihre geistige Blindheit klagen, lächerlich oder spöttisch, ist ihnen nicht geholfen.

Lehrer G. Reumann in Jachowa.

Mitteilungen des deutschen Lehrerverbandes in Polen.

Nr. 2.

Zu dem vor kurzem veröffentlichten Statutenentwurf empfehlen wir auf Grund der russischen Gesetze, die in dieser Beziehung noch in Geltung sind, folgende notwendige Ergänzungen:

- 1. Zu § 1: Der Verein heißt „Deutscher Lehrerverband N. P.“ und erstreckt sich auf den Kreis N. P. Seine Zeitdauer wird nicht begrenzt. Er hat den Zweck... (Es muß heißen: „Er ist ein Zweigverein des Deutschen Lehrerverbandes in Polen (Sitz in Lodz).“)

Der 1. Vorsitzende, S. Thiem.

Nr. 3.

In Ausführung der Beschlüsse der Vorstandssitzung teilen wir den Herren Vorsitzenden der Zweigvereine Folgendes mit:

Kirche gesehen. Aber eines ist wahr, Hochwürden, was Ihnen der betreffende Pfarrer wohl nicht erzählt hat, daß er sich nämlich durch sein herausforderndes Verhalten, durch die gegen seine deutschen Pfarrkinder gerichteten Angriffe und Beleidigungen ihres Nationalgefühles in der Gemeinde so unbeliebt und unangenehm machte, daß er es endlich für geraten hielt, eine polnische Pfarre zu übernehmen.

Das „Volksblatt“ lag auf dem Bette, er nahm es zur Hand. „Oder die Zeitung. Es versteht ja kein Mensch, auch ich nicht, was ihr darin schreibt. Die Ausdrucksweise ist zu sehr gewählt, zu poetisch, diejenigen, welche die Zeitung schreiben, kennen den Bauern überhaupt nicht.“

Ich kam nochmals auf seinen Vorwurf, daß wir Habschereit treiben, zurück und fragte ihn, ob er denn wisse, daß die Bauern des Ortes schon seit dem Jahre 1918 andauernd auf die Reichsdeutschen schimpfen und dadurch schon manches Herzergnis in der Gemeinde hervorgerufen haben, worauf er mich wieder fragte, ob ich denn auf Außerungen einfacher Bauern so viel Gewicht lege.

1. Als Vereinskassen im Sinne des § 18 der Verbandsstatuten werden bestimmt:

- a) „Der Stoffverteilungsplan unserer Volksschulen.“
b) „Der Lehrer und seine Gemeinde.“

Es wird gebeten, diese Themen in jedem Zweigverein zu bearbeiten, darüber Vorträge zu halten und uns die Beiträge bis zum 1. Dezember d. Js. einzusenden.

3. Die Herren Vorsitzenden der Zweigvereine werden gebeten, Anregungen und Anträge aller Art, die in ihren Vereinen aufstehen, uns zu übermitteln, damit eine gemeinsame Ausprache herbeigeführt werden kann.

Lodz, den 14. Mai 1918.

Der 1. Vorsitzende, S. Thiem.

Deutsches Realprogymnasium zu Pabianice.

Das Deutsche Realprogymnasium zu Pabianice umfaßt bisher außer zwei Vorklassikern die Klassen Sexta bis Untertertia einschließlic. Mit Beginn des neuen Schuljahres wird Obertertia eingerichtet.

Aufnahmepfahrungen in die verschiedensten Klassen finden vor den Ferien statt, am 12. Juni, nachmittags 4 Uhr, und ebenso Ende August vor Beginn des neuen Schuljahres.

Das Schulgeld beträgt für die Vorklasse und Sexta 150 M., für Quinta, Quarta und Untertertia 175 M., für Obertertia 200 Mark.

Aus unserem Vereinsleben.

Gartensfest der deutschsprachigen Katholiken.

Die große Festversammlung, die am Pfingstmontag nachmittags im Braunschen Anwesen in Pfassendorf vom Verein der deutschsprachigen Katholiken veranstaltet wurde, ist für die Befestigung des religiösen Sinnes und auch des deutschen Bewußtseins unter der deutschen Bevölkerung katholischen Glaubens hierzulande von weittragender Bedeutung.

Die Feier wurde um 2 Uhr mit dem Begrüßungsliede „Gott grüße euch“ vom gemischten Chor der Abteilung des Vereins deutschsprachiger Katholiken in stimmungsvoller und erhebender Weise eingeleitet, worauf die Festversammlung von Herrn Schönfelder mit einer kurzen Ansprache eröffnet wurde.

Alle Gesangsvorträge und Ansprachen machten auf die Festgäste einen nachhaltigen Eindruck. Alle lauschten andächtig mit großer Aufmerksamkeit und höchstem Interesse den gefanglichen

testanten. „Nein, Herr Pfarrer, uns sind sie nicht fremd, sie sind genau solche Deutsche, wie wir, genau so, wie z. B. die Polen in Warschau ebensolche Polen sind, wie die Polen in Galizien. Und wenn man gegen die Reichsdeutschen auftritt und sie schmäht, so empfinden auch wir das als Kränkung und Beleidigung, da wir doch Glieder dieses großen Volkes sind.“

Die Unterhaltung war zu Ende. Der Pfarrer ging und mir war, als wäre ein schwerer Stein von meiner Seele genommen. Ich habe ihm nicht alles sagen können, was ich auf dem Herzen hatte, denn er war unser Gast und ich mußte darum Rücksicht nehmen. Vielleicht war es gerade so gut. Kräftlich veranlagten Lesern aber möchte ich noch folgende Begebenheit mitteilen, die ich erst nach der Auseinandersetzung erfuhr und die deutlich beweist, wer in den deutschkatholischen Gemeinden Habschereit treibt.

Der Teufel wird uns nicht polonisieren, aber es tut dies die polnische Schule, die polnische Kirche. Ein jedes Wort des Lehrers und des Pfarrers bleibt im Gedächtnis des kleinen Kindes haften, wird als wahr und heilig gehalten und wirkt weiter, wenn nicht die Eltern des Kindes mit aller Macht dagegen ankämpfen. Leider sind auch viele Eltern, besonders in

Darbietungen und den Ausführungen der einzelnen Redner. Zum Schluß konzertierte die Kapelle des Landsturmbataillons Baglau unter der Leitung ihres Musikdirektors Herrn Wagner.

Jugendabteilung des Deutschen Vereins.

Der gemeinsame Ausflug der Mitglieder am zweiten Pfingstfeiertag nach dem Park Julianow hatte wieder eine Teilnehmerzahl von über 100 Personen aufzuweisen. Der Aufenthalt in der schönen Gartenanlage zog sich bei Spielen und sonstiger Unterhaltung bis zur Dunkelheit hin.

Am Dienstag, den 21. Mai, nahm ein kleiner Kreis von Mitgliedern der Jugendabteilung an der Gründung einer Jugendabteilung in Königsbach teil. Näheres darüber ist an einer anderen Stelle der „Deutschen Post“ berichtet.

Die Mitglieder der Jugendabteilung und deren Angehörige sind zu zahlreichem Besuch des heutigen Gartensfestes eingeladen, der um so mehr zu empfehlen ist, als sein Reinertrag zu einer wohltätigen Stiftung und zwar für das evangelische Kriegswaisenhaus bestimmt ist.

Die für Freitag, den 31. Mai, angelegte Fortsetzung des Vortrags von Fr. Ely über Homers „Odyssee“ ist bis zu einer weiteren Bekanntmachung vertagt worden.

Infolge der herannahenden heißen Sommerzeit sind die üblichen Nachmittagszusammenkünfte im Jugendheim bis auf weiteres eingestellt. Als Regel soll gelten, daß die Mitglieder vom Anfang Juni ab je einen Sonntag gemeinsam ins Freie wandern und an den Sonntagen zwischendurch sich im Jugendheim zu zwanglosem Beisammensein versammeln.

Am Mittwoch, den 22. Mai, sind bei Gelegenheit des Vortrags von Professor Hedemann im Deutschen Realprogymnasium zugunsten des zweiten deutschen Jugendheims 216 Mark 35 Pf. gesammelt worden, die uns durch Herrn Direktor von Ely freundlichst übermittelt wurden. Den Spendern im Namen der deutschen Jugend herzlich Dank.

Gründung einer Jugendabteilung in Königsbach.

Am 21. Mai ist in Königsbach im Anschluß an die dortige Ortsgruppe des Deutschen Vereins eine Jugendgruppe ins Leben gerufen worden. Zahlreich waren die Königsbacher Jugend der Einladung zu der Gründungsfeier gefolgt, auch die Eltern ließen es sich nicht nehmen, dem Festtage ihrer Kinder in großer Anzahl beizuwohnen. Das schmucke neue Kirchlein, der Sitz der Gemeinde Königsbach, war von Besuchern ganz besetzt, als mit der erbauenden Andacht, die der Gründung voranging, begonnen wurde. Die auswärtigen Besucher waren hierbei nicht wenig von der wirklich schönen Leistung des Königsbacher Jugend-Gesangchors überrascht, der den Gottesdienst mit erhebenden Gesängen ausschmückte.

Die anschließende Ansprache des ersten Vorsitzenden der Lodzer deutschen Jugendabteilung, Herrn Fr. Weigl, der das Gründungswort der Königsbacher Jugendgruppe leitete, wußte die Zuhörer durch ihren begeisternden Inhalt zu erwärmen. Jugend ist Frühlingszeit, sie ist eine Zeit des Werdens und Wachstums, und so dürfen wir sie nicht ungenützt vorübergehen lassen. Einem Ziel müssen wir zustreben, das unsere Kräfte keil in Spannung hält. Charakterbildung sei dieses Ziel, da

den deutschkatholischen Gemeinden, viel zu lau und gleichgültig, lassen die Kinder gewähren, so lange sie klein sind und sehen erst zu spät ein, was sie durch ihre Nachsicht verschuldet haben. Sind die Kinder der Schule entwachsen, dann sprechen sie nur polnisch untereinander und, leider Gottes, vielfach auch mit ihren Eltern. Dem gilt es vorzubeugen. Nicht hegen wir wollen und tun wir gegen die Nichtdeutschen, aber die Deutschen wollen wir aufklären, sie deutsch erhalten und müssen darum auch oft denjenigen Polen die Stirne bieten, die uns daran hindern, unsere Arbeit durchzuführen wollen.

Vom Büchertisch.

Gustav Sad, Ein verbummelter Student. Roman. (S. Fischer, Verlag, Berlin.) Geb. 3,50 M., geb. 4,50 M.

Ein neuer Name in unserer Literatur, eine Hoffnung und mehr als das, — um so schmerzlicher wird es die vielen treffen, die von seinem Werke große und ernste Eindrücke haben werden, daß das alles ein nachgelassenes Werk ist. Gustav Sad ist im Dezember gefallen, wahrlich nicht als der Geringste unter der geistigen Jugend, die der Krieg zum Opfer geordert hat. Dieser Roman „Ein verbummelter Student“ ist in einem hohen Sinne geistige Jugend. Ein faustisches Element strömt in dem Buche, ein titanisches Ringen nach gestillter, erlebter Erkenntnis der Mängel dieser Welt, eine Verweigerung, nicht der Schwäche, sondern der Brutalität zu weichen und zerplatzenden Kraft. Und dieser junge Titanide hat auch zur Natur ein vollkommen leidenschaftlich eindringendes Gefühl. Hinreichende, aus tiefer Vertrautheit aufsteigende Bilder der belebten und unbelebten, der lebendigen Natur schlingen sich um das menschliche Schicksal, wie auf allen Schriftstücken das uralte Randornament sich um den Schriftzug windet. Das Buch läßt uns auf jeder Seite fühlen, daß uns mit Gustav Sad ein Zeuergestirn verlorengegangen ist.

gerade die kommende Zeit Menschen mit Grundfragen fordern wird, die nicht wie ein schwaches Rohr allerlei äußeren Einflüssen unterliegen. Diejem Streben diene als Leuchte das Wohl unseres Volksganges, die Zukunft unseres deutschen Volkstums. Eine rechte Jugend, die kämpfen und siegen will, muß aber auch der inneren Seelenstimme gehorchen und starke Anlehnung an Gottes Wort suchen. Freude ist wohl das Recht der Jugend, sie muß aber mit Lebensernst gepaart sein, wenn sie uns Gewinn bringen soll. So wird auch der Königsbacher Jugend in einer zu gründenden Jugendabteilung Gelegenheit gegeben werden, in freier Zeit zusammenzukommen und hier bei ernstem Streben und in fröhlicher Unterhaltung das köstliche Gut deutscher Eigenart zu pflegen.

Der Vorsitzende der dortigen Ortsgruppe des Deutschen Vereins, Herr Egler, dankte den Vorständen aus Lodz für ihr Bemühen, den Mitgliedern seiner Vereinsgruppe stets das Beste angedeihen zu lassen, worauf er die etwa noch Zweifelhenden seiner Gemeinde verwies, die doch einsehen müßten, daß der Deutsche Verein ihnen vom neuen stets nur das Beste, was zum Wohle der Gemeinde beitragen soll. Mit Chor- und Gemeindegesängen fand die Eröffnungsfeier in der Kirche ihren Abschluß.

In dem anschließenden Schulgebäude wurde die Gründung selbst vollzogen. Die Jugend beiderlei Geschlechts füllte den Raum bis auf den letzten Platz. Nach einer Ansprache des Herrn Meigt, der sich mit der zu erwartenden Arbeit befahte, und nach aufmunternden Worten des Herrn Lehrer Meyer wurde zur Einschreibung der Mitglieder geschritten, die für den Anfang eine recht stattliche Zahl ergab. In die Verwaltung der neuen Jugendgruppe wurden einstimmig folgende Damen und Herren gewählt: Vorsitzender Lehrer Karl Meyer, Leiterin der Mädchenabteilung Frau Meyer, 1. Schriftführer Lehrerin Fräulein Johanna Hamann, 2. Schriftführer Alexander Egler, 1. Kassenwart Julius Egler, 2. Kassenwart Fräulein Emilie Rajnath.

Der Gründungsfeier wohnten der Oberleiter der Soldatenheim im Generalgouvernement Warschau Dr. Eder bei. Auch er legte es den Versammelten in einer kernigen Ansprache nahe, für den ins Leben getretenen Jugendverein tüchtig zu wirken. Es freute ihn, unter den Königsbachern Abkömmlinge seiner engeren Heimat, des schönen Schwabenlandes, begrüßen zu dürfen, in deren Eigenart und Sitte er die charakteristischen Züge des Schwaben wiederfand. Herr Bergmann, der Turnwart der Lodzer deutschen Jugendabteilung, empfahl der neuen Jugendgruppe auch die Pflege der Leibesübungen, die bei der einseitigen Tätigkeit des Landbewohners für eine gleichmäßige Körperentwicklung sorgen würde.

So besitzt nun auch Königsbach eine Jugendabteilung. Es ist in die Hand seiner Leiter und der Mitglieder selbst gegeben, dafür zu sorgen, daß sie innerlich stark und leistungsfähig wird. Ein Glück auf zum Geleit!

Politische Wochenschau.

Der engere Zusammenschluß Deutschlands und Oesterreich-Ungarns, der durch die letzte Zusammenkunft der beiden verbündeten Herrscher eingeleitet worden ist, liefert der Entente den Stoff zu neuen Verleumdungen gegen ihre Feinde. Sie bemühen sich, aller Welt dieses Bündnis ja darzustellen, als ob es nur zu dem Zweck erfolge, um die Welt für alle Zukunft in zwei feindliche Gruppen zu teilen; diese Zustimmung wurde durch den deutschen Reichszankler hinlänglich widerlegt, der erklärte, daß der Wirtschaftszusammenschluß der beiden verbündeten Mächte keine Spitze gegen irgendeinen Staat habe und auch die militärische Seite des Bündnisses trüge für die Zukunft keinen angreifenden Charakter. Die Bemühungen der Entente, den Bund der Mittelmächte zu sprengen, haben somit einen entgegengesetzten Erfolg als den gehofften gebracht, indem sie die Festigung des auf unerfüllter Forderung fußenden Verhältnisses zwischen Deutschland und Oesterreich-Ungarn förderten. Bei den Regierungen beider Staaten verschließt man sich nicht der Erkenntnis, daß ihnen nur ein enges Zusammengehen die Gewähr für eine sichere Zukunft gibt, und dafür gilt es schon heute Grundlagen zu schaffen. Der Reichszankler gab noch unter anderem kund, daß Deutschland nach wie vor gern bereit sei, in Zukunft einem Friedensbund der Nationen beizutreten, für dessen Vermittlung aber heute wenig Hoffnung bestünde.

Auch bei einem anderen Anlaß kam dieser Tage wieder das unaufrichtige Gebahren der Entente zum Ausdruck. Die Schweiz stand vor dem Abschluß eines Wirtschaftsvertrages mit Deutschland, der ihr die Zufuhr von Kohle in hinlänglicher Menge sichergestellt haben würde. Deutschland verlangte hierbei für sich das Recht der Kontrolle darüber, daß die von ihm gelieferten Kohlen nicht für die Herstellung von Munition für die Entente Verwendung finden dürften. Dieser Punkt des Vertrages erregte den Unwillen der Entente; Frankreich schlug der Schweiz seinerseits die Lieferung der notwendigen Kohlenmenge vor, wenn sie von dem beschlossenen Bündnis mit Deutschland abstehe wollte. Die schweizerische Regierung erkannte jedoch die Hinterhältigkeit dieses Angebots, da es ja offen zutage liegt, daß die Entente für den eigenen Gebrauch nicht genügend Kohle

aufbringt, und daß es ihr im übrigen auch an Schiffen zu deren Herbeischaffung mangelt. Doch wie stets, wo es ihren Vorteil gilt, treibt die Entente auch hier ihr Spiel bis zur Rücksichtslosigkeit. Sie stellt die Schweiz vor die Wahl, sich entweder für den französischen Vorschlag zu entscheiden oder den Wirtschaftskrieg der Entente zu gewärtigen. Die Schweiz ist auf die überseeische Getreidezufuhr angewiesen, die ihr vor der Entente mit Leichtigkeit abgeschnitten werden könnte. So hat das Land heute zwischen Brot und Kohle zu wählen, denn Deutschland vermag ihm bei einer Sperrung seiner Getreidelieferungen infolge der Rationierung aller Lebensmittel im eigenen Reiche keine Hilfe zu bieten.

England wiederum verfährt in einer schamlosen Weise gegen Irland. Auf Veranlassung des jetzigen Vizekönigs von Irland, Lord French, sind dortselbst gegen 500 Führer der Sinnfeiner-Bewegung, die sich gegen die Wehrpflicht richtet, verhaftet worden. Man glaubt durch Unschädlichmachung der Führer dem Aufstande leicht beizukommen. Um dem Auslande für dieses an sich unbegründete Vorgehen Gründe zu bieten, wurde durch eine Proklamation des Vizekönigs bekanntgegeben, daß man in Irland eine deutsche Verschwörung aufgedeckt habe und daß es sich bei den Verhaftungen um die Häupter derselben handle.

Japan ist in seinem Bestreben, in Ostasien eine Vormachtstellung zu gewinnen, wieder einen Schritt weiter gegangen. Nach englischen Mitteilungen ist ein japanisch-chinesisches Militärabkommen zustande gekommen, das für die Zukunft des westpazifischen Schauplatzes von höchster Bedeutung werden kann. Mit besonderer Besorgnis, die sie aber, der Not der Stunde gehorchend, wohlweislich verbergen, verfolgen England und Amerika das Wachsen der japanischen Macht in Asien, wozu sie den ersten Anstoß bereits durch die japanische Besetzung von Wladiwostok erhielten.

Von den Kämpfen im Westen, die in der verfloßenen Woche längs der ganzen Front mit mehr oder weniger großer Heftigkeit anhielten, ist ein neuer englischer Angriff gegen den Kemmelberg am 21. Mai hervorzuheben, der für die Deutschen mit einem vollen Siege endigte. Deutsche Luftzeuggeschwader bewarfen in der Nacht zum 20. Mai London, Dover und viele andere Küstenstädte mit Bomben.

Verantwortlicher Herausgeber und Schriftleiter: Adolf Egler, Lodz. Druck: Deutsche Staatsdruckerei.

Deutscher Verein, Hauptsitz in Lodz. Helenehof.

Sonntag, den 26. Mai, 3 Uhr nachmittags:

Gartenfest zugunsten des Kriegswaisenhauses in Lodz

Festansprache durch Herrn Gouvernementspfarrer Liz. Althaus. — Chorgesänge des gemischten Chors der Jugendabteilung, des Gymnasialchors, des Seminarchores und eines aus deutschen Volksschulkindern gebildeten Massenchores. — Freiübungen der Schülerinnen des Luisen-Lyceums. — Schauturnen der Jugendabteilung und des Deutschen Pfadfindertorps. — Aus dem Pfadfinderleben: Aufmarsch und Lagerbild. — Blumenreigen. — Militärmusik. — Symphonisches Orchester. — Pflanzlotterie. — Kinderzug. Eintritt: 1 Mark für Erwachsene und 50 Pfg. für Schüler und Kinder. 9196

Deutsches Knaben-Progymnasium

von K. Weigelt, Nawrotstr. Nr. 12.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen in allen Klassen am 1. Juni.

Anmeldungen werden werktäglich von 3 bis 5 Uhr nachm. entgegengenommen. — Pensionat im Hause.

Deutsches Mädchenprogymnasium und Fortbildungskurse für Fräulein

von K. Weigelt, Nawrotstr. Nr. 12.

Die Aufnahmeprüfungen beginnen am 1. Juni. Für die Fortbildungskurse werden Mädchen mit vierjähriger Schulbildung aufgenommen. Anmeldungen werden werktäglich von 3 bis 5 Uhr nachmittags entgegengenommen. — Pensionat im Hause.

ARNO DIETEL

Drogerie, Lodz, Petrikauer Straße 187. Apothekerwaren, Chemikalien, Verbandstoffe, Umwickelungen, Artikel zur Krankenpflege, Mineralwässer, Seifen und Parfüms.

Zahnarzt Gottlieb Gutzmann,

Lodz, Siemkiewicze Str. 83, 1. Etage. Für Mitglieder des „Deutschen Vereins“ und der „Selbsthilfe bei künstlichen Zähnen“ Ermäßigung. Homöopathische Behandlung.

In 4. Auflage liegt demnächst abgeschlossen vor:

Brehms Tierleben

Unter Mitarbeit hervorragender Zoologen herausgegeben von

Professor Dr. Otto zur Strassen

Mit etwa 2000 Abbildungen im Text und auf mehr als 500 Tafeln in Farbendruck, Zeichnung und Holzschnitt sowie 15 Karten

13 Bände gebunden zu je 20 Mark

Verlag des Bibliographischen Instituts in Leipzig und Wien

Evangelische Lehrerin mit polnischen Sprachkenntnissen zur Vorbereitung von drei Kindern für das Progymnasium für längere Zeit auf ein Gut gesucht. Erkundigung im Deutschen Lehrerverein Lodz.

Durch die Geschäftsstelle des Deutschen Vereins Lodz, Evangelische Straße 5, sind zu beziehen:

Gouvernementspfarrer Liz. Althaus:

Um Glauben und Vaterland. Neues Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1.20 Mk.

Lodzer Kriegsbüchlein. Preis 1 Mk.

Aus der Heimat. Lodzer Kriegspredigten. Preis 1 Mk.

Luther und das Deutschtum. Preis 35 Pfg

Adolf Eichler: Die deutsche Ansiedlung in Königsbach. Eine Schilderung ihrer Gründung, ihre Zerstörung und ihres Wiederaufbaus. Preis 1 Mk

Jahrbuch des Deutschen Vereins für 1918. Preis 75 Pfg.

Jahrbuch des Deutschen Vereins für 1917. Preis 50 Pfg.

Neuer Hausfreund. Evangelisch-Lutherischer Volkskalender für das Jahr 1918. Herausgegeben in Verbindung mit dem Co.-Lugsburgerischen Konfektorium in Warschau vom Deutschen Verein. Preis mit Bildbeilage 75 Pfg.

Haus Freund (Prof. d. Theol. in Erlangen): „Unser Luther“. Preis 80 Pfg.

Reformations-Jubiläumsgabe des „Deutschen Vereins“. Preis 1 Mk.

Inhalt: Gouvernementspfarrer Liz. Paul Althaus: Warum haben wir Luther lieb? — Pastor Julius Dietrich: Was verdanken wir unserer lutherischen Kirche? — Pastor Philipp Meyer: Eine Gemeindevorstellung nach Luthers Sinn. — Pastor Alexander Bierßen: Die Einrichtung von Konfirmationsheimen zum Gedächtnis des Reformationsfestes. — Adolf Eichler: Die Anfänge der Reformation in Polen. — Pastor August Gerhardt: Bilder aus der Reformationsgeschichte Polens. — Pastor Paul Wunderling Georg Israel. — Reinhold Viel: Das deutche Volk, Luther und wir. Gedicht. — Margarete Gräner. Das Kirchlein zu Wengrow. Geschichtliche Erzählung.

Dr. Hans Schnapperelle, Lodz: Luther, Ulrich von Hutten und Hans Sachs. Ihre Bedeutung für die deutsche Literatur. Preis 50 Pfg.

Gouvernementspfarrer H. Willigmann: 52 farbige Wochenandachten. Preis 1 Mk.

Bei Postverhand sind bei Bestellungen für jede der angezeigten Schriften 10 Pfg. für Porto hinzuzufügen.

Goeben erschien: Zwischen den Fronten!

Kriegsaufzeichnungen eines Lodzer Deutschen

von Adolf Eichler.

Preis 4 Mark.

Zu beziehen durch die Buchhandlungen. Vorrätig in der Geschäftsstelle des Deutschen Vereins, Lodz, Evangelische Straße Nr. 5 und in den deutschen Buchhandlungen.

Er erschienen: Direktor Robert Burthardt (3. J. am Deutschen Lehrerseminar in Lodz):

Geschichte für die deutschen Schulen in Polen

Teil I. Bis zum Beginn der Neuen Zeit. Preis 90 Pfg. (Ohne Versandspesen).

Teil II. Die Neue Zeit. (Noch im Druck.) Mit zahlreichen Abbildungen und verschiedenen Karten.

Priebatsch's Verlagsbuchhandlung, Breslau, Ring 58. Kommissionsverlag für Polen: Deutscher Verein, Lodz, Evangelische Str. 5.

Der Einkaufs- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“

In unseren Verkaufsstellen ist in den letzten Tagen jeder Woche

frische Wurst

zu haben.

Ein. auf- und Verbrauchsverein „Deutsche Selbsthilfe“

Unseren Mitgliedern diene zur Kenntnis, daß in unseren Verkaufsstellen

täglich frische Butter

zu haben ist

Wichtig für Landwirte!

Sehr lohnende Herstellung von

Ganzementdampfmögeln,

Ganzementhochlöfen,

Ganzementöfen usw.

mit billigen und Boermaan

angenehmen Formen und

Maschinen für Handbetrieb

der Firma

Gebrüder Hoffmann,

Lodz,

Bahn- (Dzielnaj)straße 78.

Jesuch erbeten — Sämtliche

Maschinen und Formen wer-

den im Betrieb vorgeführt.



Lufts Land

ein fleißiges, gewissenhaftes, deutschsprechendes Mädchen, welches lesen und schreiben kann, gesucht. Landwirtschaftliche bevorzugt. Auskunft Wölfgauststraße 227.